

Das 'Rheinische Modell' am Ende

VON JOSEF JOFFE

So lange ist es gar nicht her, daß ein deutscher Kanzler mit dem 'Modell Deutschland' in den Wahlkampf zog und dem Rest der Welt Gratis-Ratschläge in Wirtschaftspolitik gab, zumal den Amerikanern und Engländern. Und jetzt? Da verzeichnen just diese beiden Nationen eine Arbeitslosigkeit, die nicht einmal halb so groß ist wie die deutsche von nunmehr 12,2 Prozent. Auf seinem Berliner Gipfel hat deshalb der Club der großen Industrienationen (G-7) bei den Bonnern 'entschiedene Schritte' zur Besserung ange-mahnt. Welch ein Rollentausch!

Doch gibt es auch gute Nachrichten. Die eine drückt die Sunday Times (London) so aus: 'Schadenfreude ist fehl am Platz.' Dies ist ein beruhigendes Signal, wenn man bedenkt, wie oft die beiden Helmut sich als Lehrmeister gegenüber den Maggies und Johns aufgeworfen hatten. Diesseits des Kanals mokiert sich der Figaro (Paris) nicht über die schwächelnden Deutschen, sondern über die klassischen Obsessionen der Landsleute. Diese glaubten noch immer, daß die Deutschen mit ihrer 'Mark, ihrer Bundesbank oder ihrem 'Rheinischen Modell' Europa, gar die Welt zu erobern' gedächten.

Die schlechteren Nachrichten liefert ebenfalls die Sunday Times, zusammen mit dem Corriere della Sera (Mailand), der die allzu schlechte Verkettung Arbeitslosigkeit/Hitler benutzt, um schwärzliche Spekulationen über das heutige Deutschland aufzutischen. So ist von 'Weimarer Alpträumen' im Lombarden-Kurier zu lesen, und von dem 'Grollen, das aus der Tiefe kommt'. Das britische Blatt verweist auf die 'höchste deutsche Arbeitslosigkeit seit 1933' und die 'besorgniserregenden Echos', nämlich 'Nationalismus und Rassismus'.

Dem darf man zur Beruhigung unserer Freunde und Nachbarn entgegenhalten, daß im Jahre 51 n. H. (nach Hitler) Bonn nun wirklich nicht Weimar ist. Wo bleibt eine rechtspopulistische Erweckungsbewegung wie die von Jean-Marie Le Pen in Frankreich und Jörg Haider in Österreich? Die Republikaner krebsten seit Jahren an der Zwei-Prozent-Marke herum, trotz hochschießender Arbeitslosigkeit. Wer hier wie ein Dieter Spöri (SPD) in Baden-Württemberg im Wahlkampf 1996 auf anti-europäische Gefühle setzt, rutscht ab: von knapp 30 auf 25 Prozent.

Das wirkliche deutsche Nachkriegswunder war nicht das wirtschaftliche, sondern das politische. Das 'Politwunder' war eine stille Kulturrevolution, ein einbetonierter Zentrismus, der die Rattenfänger immer wieder ernüchert hat. Folglich ist das eigentliche Problem nicht 'Weimar', also die Extremisierung und der Zerfall der Mitte, sondern das Gegenteil: der 'Kohlismus'. Es ist die Strategie des Status quo, des Wandels nur unter Entschädigungsvorbehalt, die jahrzehntelang

prächtig funktioniert hat, aber nun am Ende ihrer Weisheit angelangt ist.

Doch wollen wir fair sein. Der 'Kohlismus' - ein ständig wachsender Staat mit ständig wachsenden Transfers und Schutzzräumen - ist in Wahrheit kein deutsches, sondern ein gesamteuropäisches Problem. Eine Handvoll Zahlen (siehe OECD Historical Statistics 1996) mag dies besser verdeutlichen als hundert Leitartikel. Von 1960 bis 1994 sind im EU-Raum gestiegen: die Staatsquote von 35 auf über 50 Prozent, das Haushaltsdefizit von 0,3 auf 5 Prozent des Inlandprodukts, die Kosten der sozialen Absicherung von 11,4 auf 18,4 Prozent. Was sonst noch gestiegen ist? Die Arbeitslosenrate von 2,3 auf 9,6 Prozent. Das war 1994; heute dürfte sie eher bei 14 Prozent liegen.

Was wollen uns diese Zahlen sagen? Daß der wunderbare (ungeschriebene) Sozialkontrakt nicht mehr funktionieren kann, wonach stets beides möglich war: den privaten Reichtum ebenso zu mehren wie den öffentlichen, dem Peter zu geben, ohne dem Paul zu nehmen. Aber wer sagt es dem Kinde? Nicht die Gewerkschaften und Verbände, die naturgemäß um jedes Stückchen Besitzstand kämpfen - auch nicht die breite, amorphe Mittelschicht, die in Wahrheit am meisten vom Füllhorn des modernen Sozialstaates profitiert.

Es kann in dieser Kanzlerdemokratie nur der Kanzler sein, auch wenn der den 'Kohlismus' (Unterabteilung Kompromiß und Vermittlung) in 15 Jahren zur Staatskunst perfektioniert hat. Muß er Angst vor den Weimarer 'Alpträumen' haben, welche die Times und den Corriere plagen? Nichts läßt in dieser ultra-stabilen Demokratie darauf schließen, daß das Wahlvolk so ist wie unter Papen und Brüning. Man muß nicht einmal Ronald Reagan und Margaret Thatcher aus den Kulissen zerrén; statt dessen darf man auf Holland und Schweden zeigen, die es geschafft haben, den Staat zumindest zurückzuschneiden und, im Falle Hollands, auch die Arbeitslosigkeit. Wer sagt denn, daß 'Blut, Schweiß und Tränen' nicht auch in Friedenszeiten funktioniert - zumal da Bonn eben nicht Weimar ist, wo die Hälfte aller Arbeitslosen keinerlei Absicherung genießen durfte?

Die wirkliche Gefahr ist jene resignative und zugleich hochfahrende europäische Mentalität, welche die Dernières Nouvelles d'Alsace gerade wieder im Blick auf das boomende Amerika zelebriert hat: 'Es ist richtig, daß Europa (dem US-Rezept) nichts entgegengesetzen kann' - mithin jenen Wachstumsstrategien, die sich an mehr Markt und weniger Staat, mehr Selbständigkeit und weniger Steuern orientieren. Und dennoch, murrte das Blatt, 'sollten wir unsere Werte bewahren'. Auch jene, die das 'Rheinische Modell' so obsolet machen wie den Computer vom Vorjahr?